

das ende als anspruch

fast täglich kann irgendwo eine ausserordentliche vernissage und jeden monat eine exklusive blockbuster-ausstellung von den üblichen verdächtigen besucht werden. das gegenwärtige angebot im feuilleton-programm verspricht wichtiges in schier unübersehbarer vielfalt. wer trotzdem zuhause bleibt, hat aber nicht unbedingt das gefühl, wesentliche höhepunkte zu verpassen. es reicht aus zu wissen, dass eine umfangreiche kunstproduktion vorliegt, sie muss nicht wie in vergangenen jahren aufmerksam verfolgt und besucht werden. ständig liegt etwas besonderes als stetig neues vor und somit kaum noch wirklich überzeugend.

in der bildenden kunst wird von allem zu viel und wegen ausgereizter perspektiven nahezu allerorten ähnliches präsentiert. auf dass es nicht auffällt, verkündet man unentwegt newcomer als hoffnungsvolle nachwuchstalente oder versucht in gruppenausstellungen fortwährend tendenzen als vielversprechende trends zu signalisieren. solche offeren velocken trotz emsiger bemühungen aber auf die dauer wenig. eine inzwischen unüberschaubare überproduktion an bildern und effektvollen grenzüberschreitungen führt einen krampf im schilde. ein sich fortwährendes toppen löst bindungen auf und generiert eine rauschenende leere, die mit hybris oder exzentrik zu füllen, immer öfter misslingt.

um grenzen ostentativ zu überschreiten, wurde es zur konvention, fortwährend einen konventionsbruch herbeizuführen. das bereits erreichte muss sich permanent überbieten oder paraphrasierend auf ein anderes niveau transzendieren, um eine fortwährende annäherung an eine universelle wahrheit anzustreben. dabei ist die verletzung von überkommenen regeln selbst zu einer verbindlichen regel geworden. wer es als überzogen oder überholt moniert und sich auf das prognostizierte ende der kunst bei Hegel bezieht, unterliegt allerdings einem irrtum. seine schlecht überlieferten vorlesungen über die Ästhetik sind als reaktion auf die strömungen seiner zeit zu begreifen, d.h. insbesondere auf die der romantik.

für Hegel hatte die kunst keinesfalls historisch ein ziel erreicht, vielmehr relativierte sich ihre bedeutung für die erkenntnis des wahren, wenn sie als eine vergängliche nichts absolutes mehr erstreben kann. der anspruch auf eine überzeitliche

gültigkeit konnte nicht mehr überzeugen. dies wird heute mit dem paradigma einer posthistorischen kunst erneut behauptet. utopien der avantgarden werden fragmentarisch relativiert, so dass es ausreicht, einfälle in eine kaleidoskopische ambivalenz zu bringen oder wirkliches einfach nur zu spiegeln. weltbilder lassen sich wohl einzig noch aus splintern zusammenstückeln oder mit fetischen aus der schillernden werbung als eine dekadente welt denunzieren.

eine kunst, die mit einer konzeptionellen absicht endzeitliches anstrebt, engt sich zwangsläufig ein. sie kann die lebenswelt in ihrer vielfalt und widersprüchlichkeit nicht mehr imaginieren, sondern nur noch übliche vorstellungen nachbilden. doch wo sich der unterschied zwischen readymades, wie einst bei der Brillo-Box von Warhol, in einer ausstellung und ihrem nicht-künstlerischen gegenpart im supermarkt fast auflöst, macht, so der kunstkritiker Danto, nicht primär die anschauung, sondern die theoretische interpretation künstlerische einsichten erkennbar. innovationen sind dann allein noch durch theorien verstehbar und müssen nicht an sich überzeugen.

das ende der kunst wird derzeit mit der devise anything goes dezidiert heraufbeschworen. in ausstellungen setzt sich eine pointierte relativierung und medienaffine retrobespielung von moden durch, die in diskursen unterschiedlichst interpretiert und sanktioniert werden. vieles ausgestellte kann kaum noch vom design oder der werbung unterschieden werden, denn es geht nicht weiterhin darum, eine position zu beziehen, eher um das ausschlachten von optionen. das grelle wird gegen das minimalistische, das historisierende gegen das unzeitgemässe oder das asketische gegen das exzessive gesetzt. überall schaukelt sich konträres auf, ein vermittelndes mass wird ausser kraft gesetzt und die künstlerische arbeit, wo man nur extreme gesten ausspielt, entweder kurzweilig angenehm oder randständig spezialisiert.

in diesem wettlauf lösen provokationen, sogar wenn sie mit Nazi-emblemen daherkommen, in der öffentlichkeit immer weniger aus. die pendel schlagen höher und bleiben ein kurzer kitzel. eine solche ineffizienz lässt die frage aufkommen, ob tatsächlich alles ausgereizt und das schreiben darüber erschöpft sei? manche endzeitkunst geht freilich nicht in diesem befund auf. es kann wie bei Peter Fischli und David Weiss im "Lauf der Dinge" ein ambivalenter status behauptet werden, mithin sich das wechselseitige spiel von verunsicherung und erkennba-

rer symbolik nicht völlig ausschöpft, sondern im hegelschen sinne in einem aufheben bewahrt. wo das scheitern selbst erfahren wird und der von Aby Warburg reklamierte leidenschaft als ein unbegreifbarer moment versammelt bleibt, kann wohl weiterhin das ende als ein authentischer prozess behauptet werden.